



Bild: Erika Rosenberg beim Vortrag am NGO „Zivilcourage, was ist das?“

Mit dieser Frage startete Erika Rosenberg, die extra aus Argentinien anreiste, am Morgen des 24. Novembers 2021 ihren Vortrag über das Ehepaar Schindler. Mit diesem Nachnamen ruft man bei vielen sofort eine Assoziation hervor, denn, spätestens nach dem 1993 erschienenen Film „Schindlers Liste“ ist das Schicksal des Unternehmers Oskar Schindler, der während des Holocaust hunderten Juden das Leben rettete, als Beispiel für Zivilcourage fest im deutschen Gedächtnis verankert. Verwunderlich ist aber, dass auch die meisten Schüler des 13. Jahrgangs im Publikum kaum etwas mit Emilie, Schindlers Ehefrau, anfangen konnten, obwohl sie ebenso eine Rolle spielte, die keinesfalls zu ignorieren ist.

„Suche ich mir die Geschichte, oder sucht die Geschichte mich?“

Aber von Anfang an. Erika Rosenberg wollte eigentlich ein Buch über deutsche Einwanderer in Argentinien, wie es auch ihre Eltern gewese-

Eine unbesungene Heldin und ihre Autobiografie

Wie Erika Rosenberg von der Recherche zu ihren deutschen Vorfahren zur Filmpremiere von „Schindlers Liste“ mit Emilie Schindlers gelang.

VON Wiebke Schünemann und Marie Becker |
Bild: S. Sondermann

nen sind, schreiben. Diese waren bereits in den 1930er Jahren nach Paraguay und schließlich in Argentinien gelandet, da ihnen in Deutschland als Juden Repressalien drohten. Zweisprachig aufgewachsen entschied sich die Journalistin über ihre Wurzeln zu schreiben, wobei sie auf Oskar und Emilie Schindler stieß, die ebenfalls nach Kriegsende nach Argentinien ausgewandert waren. Darauf folgten zahlreiche Treffen mit Emilie Schindler und schließlich verfasste Rosenberg ihre Biografie unter dem Titel „Ich, Emilie Schindler“. Im Laufe der Zeit traf sie zusätzlich noch zahlreiche weitere Überlebende des Holocaust, unter ihnen auch viele der sogenannten „Schindlerjuden“, die dank des Ehepaars Schindler überlebt hatten.

„Man musste mit den Wölfen mitheulen.“

Um Juden des Warschauer Ghettos zu helfen, begaben sich die beiden in die Höhle des Löwen und übernahmen eine Fabrik der Nazis, in der sie die Arbeitskräfte aus dem KZ Płaszów beschäftigten. Dabei übernahmen sie besonders Menschen, die in dem Lager keine guten Überlebenschancen hatten, wie zum Beispiel Kinder unter 14, Schwangere Frauen oder Menschen mit Behinderungen. In vielen Interviews ist die Sicht von Emilie festgehalten, wobei sie von grausamen Zuständen im Lager, willkürlicher Gewalt der Lageraufseher und unglaublich viel Leid berichtet. Oft entsteht aber der falsche Eindruck, dass nur Oskar Schindler für die Rettung verantwortlich gewesen war, obwohl Emilie zum Beispiel eine Gruppe Frauen vor der Deportation und dem sicheren Tod in Auschwitz rettete.

Viele der Berichte, die Rosenberg sammelte

finden sich auch in Spielbergs Hollywood-Produktion „Schindlers Liste“ wieder. Obwohl der Film als Dokumentation der Taten des Ehepaars dienen sollte, fehle allerdings eine wichtige Person: Emilie. In der Tat ist ihre Rolle im Film deutlich der ihres Ehemannes untergeordnet und sie ist kaum relevant für die Handlung. Dies widerspricht deutlich den Schilderungen Schindlers und vielen Zeitzeugen. Nachgewiesenermaßen war sie nämlich in Płaszów, half dort bei der Organisation und Versorgung der Fabrikarbeiter und lernte sogar den Lagerkommandanten Amon Göth kennen. Im Film war er als unglaublich grausamer Mensch dargestellt worden, was von Emilie bestätigt wurde. Denn obwohl sie sonst kein ängstlicher Mensch gewesen sei, habe der pausenlose unvorstellbare Terror, der von Göth ausging, sie nicht kalt gelassen. Eine Bestie. So beschrieb sie ihn.

„Es reicht.“

Der Weg zur Verfilmung war allerdings alles andere als geradlinig. Mehrere Bemühungen seitens des Ehepaars führten zu keinem Ergebnis und auch ein von Schindler höchstpersönlich verfasstes Drehbuch ging verloren und fand nur zufällig Jahrzehnte später zurück zu Emilie. Die Absagen hatten eine zentrale Begründung: Die Welt sei noch nicht bereit für einen guten Deutschen. Umso überraschter war die Ehefrau des zu dem Zeitpunkt verstorbenen Oskar Schindlers, als sie eine Einladung zur Weltpremiere von „Schindlers Liste“ erhielt, einem Film, von dessen Existenz sie nicht einmal wusste. In Begleitung Rosenbergs reiste sie schließlich nach Israel, unsicher, was der Regisseur Steven Spielberg vorbereitet hatte. Leider folgte eine bittere Enttäuschung. Auf der Gala vor der Premiere erkannten zwar viele Zeitzeugen Emilie wieder und freuten sich, sie wiederzusehen, aber weder Spielberg, noch andere Beteiligte des Filmes würdigten Schindler eines Blickes. In einer Notiz, die Emilie von ihm erhielt, habe er fälschlicherweise die Geringfügigen als Helden charakterisiert und das Ehepaar nicht einmal erwähnt. Des Weiteren erhob sie als rechtmäßige Erbin Oskars An-

sprüche auf Anteile des Umsatzes, den der Film generierte, die aber alle abgelehnt wurden. Dementsprechend habe Emilie Schindler selbst dem Film eher kritisch gegenüberstanden. Verständlich, meint Rosenberg.

Trotzdem leide sich momentan kein Appell für einen neuen Film ab. Man müsse die Thematik jetzt ruhen lassen, „Es reicht“, sagt die Biografin. Sie sieht es auch auf Nachfrage hin nicht als ihre Aufgabe an, eine Neuverfilmung in Emilies Namen zu veranlassen, da diese 2001 verstarb. Denn obwohl der Film an sich ein geeignetes Medium für diese Geschichte sei, können nur Emilie und Oskar Schindler selbst bewerten, wie ihre Perspektive korrekt dargestellt wird.

„Ich bin nicht verantwortlich für die Vergangenheit, aber für die Zukunft.“